

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins
Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 63 (1908)

Artikel: Die Rigi und der Pilatus : zwei Grenzsteine zwischen Helvetien und
Rätien, Rätoromanische Ortsnamen der Innerschweiz, Westgrenze des
Rätoromanischen

Autor: Brandstetter, Josef Leopold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-116634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rigi und der Pilatus,

zwei Grenzsteine
zwischen Helvetien und Rätien.



Von
Dr. Josef Leop. Brandstetter.



Die Rigi und der Pilatus, zwei Grenzsteine zwischen Helvetien und Rätlien.

Daß die Rätromanen einst nicht nur die Täler Graubündens bevölkerten, sondern auch die Nachbarländer im Westen, im Norden und Osten besetzt hatten, ist heute so ziemlich allgemein als Tatsache anerkannt. Prof. W. Götzinger 1891 und Th. Schlatter, Erziehungsrat in St. Gallen 1903 schrieben über romanische Ortsnamen im Kt St. Gallen. Als Resultat ihrer Forschungen ergab sich, daß im ganzen Süden des Kantons bis über die Churfürsten hinaus, am Säntis und bis Rütli im Rheintale Rätromanen sesshaft waren. In der Festschrift zur sechsten Säcularfeier des ersten ewigen Bundes vom 1. August 1291 zeigte Dr. Wilhelm Oechsli an der Hand von Ortsnamen, römischen Funden und von romanischen Lehnwörtern, die in der schweizerischen Alpwirtschaft gebräuchlich sind, daß wohl das ganze Gebiet der Innerschweiz von Rätromanen bewohnt war. (W. Oechsli, die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft.)

Im geographischen Lexikon Bd. V S. 90 spricht sich R. Planta folgendermaßen über die romanischen Sprachgrenzen aus:

„Das rätromanische Gebiet erstreckte sich einst nordwärts bis zum Bodensee, ostwärts wahrscheinlich bis zum Ziller- und Pustertal, von dort südwärts ins Friaul und Trientinische. Im Westen mag man sich die Grenzlinie etwa von Steckborn direkt nach Süden gelegt und dann der Westgrenze der Kantone St. Gallen, Schwyz und Unterwalden folgend denken. Von diesem großen zusammenhängenden Gebiet sind nur Bruchstücke übrig geblieben: das Romanische in Graubünden, die Dialekte einiger Tälchen östlich von Bozen und

Brixen (namentlich des Grödner- und Gadertales) und das stark bevölkerte Gebiet des Friaulischen. Durch die alemanische Invasion ging schon im 5.—8. Jahrhundert der Teil nördlich von Bünden dem Rätischen verloren außer dem Walensee, (d. h. wälscher See), Glarus, Sarganserland, Rheintal und Götzis, sowie dem Walgau.“

Zweck dieser Zeilen ist nun, wenigstens die wichtigern Ortsnamen rätoromanischen Ursprungs in der Innerschweiz aufzusuchen und dann die Westgrenze der rätoromanischen Bevölkerung zu bestimmen.

1. *La Bleisa* bezeichnet im surselvischen Dialekt einen steilen grünen Weideabhang (Schlatter): im Engadin *La Blais* nach Pallioppi eine Fluh, eine abschüssige Halde, auch einen steilen Wald mit baumlosen Stellen. Das schweizerische Idiotikon nennt *Bleis* stotzige für jede Art Großvieh unzugängliche Grasplätze. Nebenformen von *Bleis* sind *Bleisch*, *Plesch*, *Plötsch*, *Plötscha*, und *Bletz*. Der topographische Atlas verzeichnet diesen Namen im Kanton Graubünden etwa 50 Mal, etwa 4 mal im südlichen Teile des Kantons St. Gallen. Im Berner Oberland finden sich die Lokalnamen *Pletsch*, *Pletschen*, *Bletz*, *Blötsch*, *Blötschen*, *Blötschli* etwa 15 mal, im Oberwallis 1 mal und im Kt. Freiburg 1 mal. An der Rigi heißt ein sehr steiler bewaldeter Abhang an der Nas „In den Blätzen“ und ebenso ein Abhang nördlich von Rigi-Scheidegg. *Plätz* heißt ferner im Kt. Schwyz eine Halde am Stoßbach im Muotatal, und ebenda ein steil ansteigender Hang am Aufstieg zur Wasserbergalp, und eine Halde mit Haus bei Unter-Iberg. In den übrigen Urkantonen scheint dieser Name zu fehlen. Was die Etymologie des Wortes betrifft, so sagt das schweizerische Idiotikon: „Das Wort findet sich auch in rätoromanischen Mundarten, doch sprechen sein vereinzelt Vorkommen und lautliche Gründe entschieden für Entlehnung aus dem Deutschen.“ Nun findet sich der Name gerade in Graubünden überaus häufig. Der topographische Atlas verzeichnet es etwa 50 mal — dagegen in den angrenzenden Kantonen doch nur vereinzelt,

und das im Wörterbuch von Graff genannte, mit lat. *livor* übersetzte Wort läßt sich mit der Bedeutung von Bleis als grasiger Abhang schwerlich vereinigen, und so möchte ich mit Götzingen und Schlatter die romanische Herkunft des Wortes aufrecht halten. Dasselbe scheint rätischen Ursprungs zu sein, da eine Ableitung aus dem lateinischen nicht nachgewiesen werden kann.

2. Von dem lateinischen Worte *dorsum*, mit der Nebenform *dossum* und mittellateinisch *dossus* stammt französisch *dos*, im Tessin *dosso* gegen 30 mal, im Engadin *döss*, surselvisch *doss* und *döss*. Immer bedeutet der Name einen Bergrücken, einen mehr oder weniger langgestreckten Höhenkamm. Dossen und Dössli kommt in den Urkantonen auch noch als Appellativ vor.

Dossen 1689 m., ein Bergrücken n. von Vitznau an der Linie Kaltbad-Scheidegg.

Unter- und Ober-Dossen bei Rigikulm gegen den Seeboden.

Ob den Dossen, bewaldeter Abhang an der Höhe des Buochserhorns.

Dossen 1481 m. Kt. Obwalden ö. v. Brüdern an der Luzernergrenze.

Dossen bei Kerns, Ausläufer der Hinterfluh.

Tossen, Anhöhe bei Kerns.

Dossenschwand im Hintergrunde des Klein-Schlientals, Bergrücken mit Alphütten.

Ferner treffen wir diesen Namen vielfach im Berner Oberlande.

3. Greppen, Dorf am linken Ufer der Küssnacher-Bucht am Fuße der Rigi. 1259 findet sich der Name „crepon“ (Geschichtsfreund VI, 210). Leider ist nicht gesagt, wo diese Urkunde sich findet. Greppen 1306, Greppon, 1307. (Geschichtsfreund VI, 50. I, 43). Gatschet, ortsetymologische Studien (S. 50 und 270) sagt: Greppon enthält das rätische Wort *crap*, Felsen, Stein. *Greppa* im freiburgischen Patois bedeutet Fels, Nagelfluh. Götzingen schreibt: *Grappe*, Abhang in der Gemeinde

Flums, Gräppelen, Alp in der Gemeinde Alt-St. Johann, Grappenplatten, felsiger Abhang in der Gemeinde Amden gehören ohne Zweifel zu obwaldisch: *crap crapa* Stein. Schlatter sagt: „*Il crap*“ bezeichnet in den romanischen Dialekten Stein, Felsstück, auch zusammenhängende Felswände, die als Einzelobjekt erscheinen. z. B. in (*Grap-alv*), Weißenstein. Mit *grepp*, *grip*, *grippa* wird immer nur anstehender Fels bezeichnet. Anton Huonder singt in seinem: *il pur suveran*:

Quei ei miu grepp, quei miu crapp
Cheu tschentel jeu miu pei.

Er stellt also beide Wörter in vertretbarer Deutung zusammen. Damit stimmt auch surselvisch „*il crèp*“, der Fels, der Stein.

Der Name Crap, Craps (Plural Crappa) findet sich im Kt. Graubünden auf dem topog. Atlas etwa 60 mal verzeichnet. Greppen, nach dem bernischen Ortsverzeichnis von 1838 Grappen, heißt eine Häusergruppe bei Langental. In der Grappen, heißen Häuser an einer Halde zu Boltigen. Auf der Greppen ist eine Anhöhe 573 m., mit Signalpunkt östlich, von Wettingen; Grapp eine Halde nördlich von Obersteinmaur. Ebenso gehört hierher der verschollene Ortsname Leingreppon bei Küßnach, Kt. Schwyz 1381. Geschichtsfreund 56, 178. An einigen der letztgenannten Orte scheinen größere Steine nicht mehr vorhanden zu sein; allein mancherorts mußten Einzelsteine, erratische Blöcke, die zu einem Ortsnamen eben Veranlassung gaben, der Kultur weichen und so stehe ich nicht an, auch unsern Namen Greppen an der Rigi von romanisch *crap*, *crep*, herzuleiten.

4. Kulm. Dieser Name ist verhältnismäßig selten. Bekannt ist Rigi-Kulm, der höchste Punkt der Rigi.¹⁾ Ferner heißt eine Alp Kulm am Kummenbach südwestlich von Atting-

¹⁾ Cysat schreibt: „Der Berg (Rigi) hat der Giblen fünf, der Vitznauerberg, die Nünsteinalp, der Arteren (d. h. den Bürgern von Arth gehörend), der Bärenzingel, uf dem Cuonen der fünft und der allerhöchste heißt Kulm. Jetzt heißen diese Höhenpunkte Vitznauerstock, Tabakgütsch, Schilt, Rotstock mit der Bärenzingelalp und Kulm.

husen und Kulm, ein Höhepunkt, 2167 m. südöstlich von Unterschächen. In Graubünden findet sich Colm, Culm, Culmatsch, Culmet 30 mal, Cuolm, Cuolmatsch, Cuolmen, Cuolms 18 mal und im Tessin colmo, colmetta. Der Name ist romanisch und leitet sich ab vom lateinischen *cûlmen*. Kulm, ein Dorf bei Aarau, urkundlich Culembe, und Kulmerau, ein Dorf ob Triengen, kommen aber von lateinisch *columbarium*, eine Begräbnisstätte. Woher Kulm bei Blickenstorf, Kt. Zug den Namen hat, ist unsicher.

5. *Planca*, im surselvischen Dialekt *plaunca*, im Engadin *blauncha*, bedeutet eine langgestreckte, steil abfallende Fläche, eine schiefe Fläche, eine Grashalde, einen Wildheuplatz, einen Abhang überhaupt. Das Wort kommt von lat. *planca*, das Brett, und ist als Appellativ noch heute gebräuchlich. So hörte ich einst unterhalb der Fräkmündalp in Obwalden sagen: „i selbem Plänggli oben.“ Als Localname ist es auf dem topographischen Atlas im Kt. Graubünden 8 mal, häufiger im südlichen Teile des Kts. St. Gallen, nämlich 33 mal verzeichnet. An der Rigi heißt eine Grashalde nördwestlich von Rigikulm Rütlers plangg, sonst findet er sich noch 10 mal im Kt. Schwyz, so 3 mal in der Umgebung von Unter-Iberg, seltener in Ob- und Nidwalden und im Kt. Glarus. Ein an einer Halde liegender Hof, südlich von Adligenschwil, heißt *Blank*.

In der französischen Schweiz finden sich Ortsnamen, die aus lat. *planca* abgeleitet sind, über 200 mal, mit den Formen *Planche*, *Planchés*, *Planchè*, *Planchette*, *Planchettes*, *Planchetta*, *Plarchettaz*.

6. Westlich von Weggis liegt auf einer Anhöhe 35 m. über dem Seeniveau der Hof Postunen. Johann Leop. Casat berichtet in seiner Beschreibung des Vierwaldstättersees 1661 folgendes: „Der Hoff Bastunen, wo die Überfahrt gen Meggen, der Hoff an der Zinnen und die Zigelhütten. Von dem Bastunen Hoff streckt sich furohin ein doppelt Vorgebürg, gleich einer offenen Krebschär weit gegen Mittag in den See hinaus, da an dem ersten Zinken obgenannten Hoff und Ziegelhütten, an dem anderen Zinken ist vor zeiten gestanden das

Schloß Hertenstein.“ Die heutige Schreibweise Postunen ist also unrichtig und eine Deutung des Namens ist nur möglich von dem romanischen Worte „*bastun*“, der Prügel. Wahrscheinlich führte in älterer Zeit ein sogenannter Prügelweg von der Zinnen über den ziemlich steilen Hügel gegen den Hof hinauf. Der Name Bastunen kommt meines Wissens sonst nirgends vor.

7. Von dem rätoromanischen Worte *ruina*, *rovina*, lat. *ruina* stammt das Dialektwort „Rüfi“. Man versteht darunter einen Erdrutsch an Berghalden in folge von anhaltendem Regenwetter oder starken Gewittern, ferner die durch einen Erdrutsch bedeckte Bodenfläche, auch den Bergbach, der das Geschiebe mit sich reißt. In den Urkantonen, St. Gallen, Bern, Wallis und Graubünden finden sich Rüfi, Rüfenen, Rüfeli mehrfach als Localnamen vor.

Die Nebenform „Rubi, Rübi, Rübene“ scheint nur in der Innerschweiz heimisch zu sein, z. B.: Rübi bei Weggis, Rübi nördlich von Gersau, Rübi nordwestlich von Schwyz.

8. Das rätoromanische Wort *lavina*, neuhochdeutsch Lawine, ist schon früh ins Deutsche als Lehnwort eingedrungen und begegnet nach dem Wörterbuch von Kluge schon im Althochdeutschen als *lewina* im Sinne von Sturzbach. Zu Grunde liegt wahrscheinlich das spätlateinische *labina* von lateinisch *labi* stürzen. Im Tessin finden sich die Formen *lavina* und *slavina*. Als Orts- und Flurname kommt das Wort selbstverständlich nur in den Bergkantonen vor und zwar mit verschiedenen Schreibformen wie Lauelen, Laueli, Lauenen, Laui, Lauwi, und auch Lauben, Laubelen, Lauberen, Läubje im Wallis. Aus dem Entlibuch sind zu nennen Laueli, Gemeinde Escholz matt und Flühli, Laui, Gemeinde Hasle, Flühli und Marbach, Lauiberg, Gemeinde Entlebuch, Lauwizug Gemeinde Marbach, sodann noch Laui Gemeinde Menzingen und Vitznau. In den mit *Laub* gebildeten Ortsnamen ist das ursprünglich „w“ durch „b“ ersetzt. Weiteres siehe Schweizerisches Idiotikon III, Spalte 1539.

9. Im Flecken Gersau heißt ein aufwärts steigendes Sträßchen Schalunweg. Zum gleichen Worte gehören noch andere Ortsnamen der Innerschweiz. Der Name „Schöllenen“ findet im geographischen Lexikon eine zweifache Deutung, nämlich zuerst vom deutschen Verbum *schellen*, sodann von einem romanischen Worte *scaliones*. Die erstere Deutung ist abzuweisen. Ein romanisches Wort *scaliones* findet sich nirgends, wohl aber ein surselvisches *scalem* und *scalin*, die Treppe. Vorerst ist zu bemerken, daß die Schreibweise Schöllenen wie auch Göschenen auf einem Irrtum beruht. Der Urner spricht richtig: Schellinen und Geschinen, wie beim letztern auch die alten urkundlichen Formen Geschinen und Geschinden beweisen. So schreibt auch Joh. Leop. Cysat 1661 „an den Schellinen.“ Die unrichtige Schreibweise mit „ö“ entstand dadurch, daß im Urnerdialekt das „ö“ eben auch wie „e“ gesprochen wird. Sehr schön schildert G. C. Muoth in seinem Gedichte „Il cumin d’Ursera“ die Schöllinen:

Leu ramur’ la Val Scalina
Tut zugliada en brentina.
Da erdröhnt das Schöllinental
Ganz eingehüllt im Nebel.

Analoge Ortsnamen sind Schalun im Muotatal, Schallunen in Oberiberg, Scala, Scalet, Scaletta, Scalette, Scalotta, Scalutta in den Kantonen Graubünden und Tessin. Alle diese bedeuten einen steilen treppenartigen Aufstieg auf einen Berg. Wenn aber im geographischen Lexikon gesagt wird, es seien bei Schöllinen Stufen in die Felsen eingehauen gewesen, so beruht das auf einem Irrtum; solche lassen sich nicht nachweisen. Dagegen könnte eine Prügelstiege hier gewesen sein, wie sie z. B. von der Hergiswalderbrücke nach Hergiswald hinauf führt und wie sie sich auch anderwärts im Gebirge finden.

Ob auch der Name Schallenberg, der besonders im Kanton Bern sich häufig findet, von dem rätischen *Schalun* herzuleiten ist, oder ob er nicht eher eines der vielen Ortsbe-

zeichnungen ist, die einen Signalpunkt andeuten, läßt sich schwer entscheiden.

10. Ungemein häufig finden sich, fast ausschließlich in den Berggegenden, die Namen Stafel, Stäfel, Stäflen, Stäfel, Stofel, Stöfel, Stofleren bald mit einfachem „f“ bald mit zwei „f“ geschrieben. Im Alpengebiet der Kantone St. Gallen, Bern, Glarus, in der ganzen Innerschweiz sind diese Namen vorherrschend, der Kanton Luzern zählt noch 5, Aargau 10, Zürich 7 die übrigen nur je 1 bis 2. Im ganzen sind es etwa 140 Namen, ohne die vielen Komposita. Im Kanton Tessin sind im topographischen Atlas die Namen Stavel, Stavello, Stavella, Stavelli ziemlich selten, im Kt. Graubünden Stavel 11 mal, daneben noch Stavelatsch, Stavialla und Staviallas verzeichnet. Dazu kommen noch vor die Wortformen Stabiella, Stabiello, Stablatsch und Stablinas. Betrachten wir vorerst die örtliche Lage einiger dieser Orte. In den Urkantonen sind zu nennen:

Staffel, Alphütte südlich der Nasegg an der Rigi.

Staffel, Station der Vitznau-Rigi-Bahn.

Alter Stafel, Alphütte süd-östlich Rigi-Scheidegg.

Vorder- und Urnerstafel, Alphütten in der Bannalp.

Stafel, Alphütte im Mariental, Obwalden, an der Luzerner Grenze.

Stäfel, Alphütte in der Hesisbolalp,

Stofel, Alphütte im Eigentäl, Gemeinde Schwarzenberg.

Stäfel, drei Wohnhäuser am Fuße des Mittagbüpfli.

Staffeln, Häusergruppe bei der Emmenbrücke. Gemeinde Littau.

Stafelweid im Götzentäl, Gemeinde Dierikon.

Unter- und Oberstafel, Heimwesen in der Gemeinde Hergiswil, westlich von Menzberg, u. s. w.

Diese Namen bezeichnen Alphütten, Sennhütten und befinden sich mit wenig Ausnahmen auch nur in höheren Lagen, wo nur noch Alpenwirtschaft betrieben wird. Einige die früher nur im Sommer bewohnt waren, sind freilich Winterheimwesen geworden.

Götzinger äußert sich über die Bedeutung dieses Wortes folgendermaßen: „Die Namen dieser — er meint 5 Namen aus dem St. Galler Oberlande — in romanischem Gebiete gelegenen Orte sind ohne Zweifel auch romanisch; es ist das rätoromanische „*stavel*“ Staffel d. h. Viehlager in den Alpen aus lat. *stabulum*. Die vielen Stafel, Stofel dagegen, die im Kt. St. Gallen und anderswo häufig vorkommen, sind deutschen Ursprungs und hängen mit Stapfe, Staffel, Stufe zusammen.

Der erste Satz dieser Darstellung ist zweifelsohne richtig. Dagegen muß der zweite Teil derselben wenigstens für die ganze Innerschweiz zurückgewiesen werden. Denn wenn nach W. Oechsli die Namen der in der Alpwirtschaft allgemein vorkommenden Geräte und Gegenstände, wie Brente, Bulderen, Etscher, Fiegler, Gätzen, Gätzi, Gon, Göndli, Gebse, Käse, Mutten, Schotten, Feimer etc. dem romanischen Idiom entstammen und sich auch in Gegenden verbreitet haben, die von den Rätoromanen nie betreten wurden, so ist nicht einzusehen, daß nicht auch der Name Stäfel, als Bezeichnung einer Sennhütte, Viehhütte ein ziemlich allgemeines Lehnwort geworden sein könnte.

Das Tatwort „stäfeln“ wird gebraucht für Alpwirtschaft, Sennerei in den Alpen betreiben.

Der Ortsname Stafel und Stäfel ist mithin auf *stavel*, Sammelplatz des Alpenviehes nach Carigiet von lat. *stabile*, und auf *stavel*, resp. *stevel* im Unterengadin, Viehlager auf der Alp, und daher auch Alphütte von lat. *stabulum* zurückzuführen. Auffallender Weise findet sich ein Name, der von dem französischen „*étable*“ abgeleitet ist, nur ein einziges Mal in der französischen Schweiz, im Kanton Wallis als Etablons 1262 Establon. (Jaccard.)

Immerhin muß zugegeben werden, daß das deutsche Wort *Staffel*, in der Ostschweiz auch *Stoffel*, in der Bedeutung Stufe, Terrasse, vorkommt. Für das eine oder andere wird die östliche Lage entscheiden.

11. Der Name Zingel oder Tschingel ist in der Alpenregion sehr verbreitet:

Zingel, eine Alphütte bei einer senkrechten Felsenwand, östlich von Rigikulm.

Buchzingel ist eine der obigen parallellaufende senkrechte Felswand.

Zingel, steile Halde am Abhang der Rigi gegen den Zugersee.

Zingel, Heimwesen am oberen Ende des Lowerzsees zwischen zwei langgestreckten Fluhwänden, von denen die eine die Zingelfluh 520 m. lang ist.

Zingel, Heimwesen an einer niederen Fluh bei Sattel.

Bärenzingel an der Rigi, östlich von Kaltbad.

Zingel, Heimwesen an der Guggeren nord-östlich von Oberiberg, grenzt an eine langgestreckte Felswand.

Zingel, eine Alpgegend nordöstlich von Illgau.

Zingeli, eine Halde zwischen zwei langen Felswänden, nördlich vom Hotel Stoß.

Auf den Zingeln, große Alp am Mettelbach, auf drei Seiten von langgestreckten Felswänden eingeschlossen.

Zingel, alter Name für den Pfarrort Seelisberg, im Jahre 1284 Cingiln, an dem steilen bewaldeten Abhang des Zingelberges, der durch eine mehr als als $1\frac{1}{2}$ km. lange Felswand abgeschlossen ist.

Rubenzingel, eine Alp südlich vom Seelisbergersee an einer 3 km. langen Felswand.

Zingel, steiler Hang an der Grenze zwischen Uri und Nidwalden, abgeschlossen durch die lange Felswand des Oberbauenstockes.

Zingel, eine Alp im Quellgebiet des Hüribaches an der Grenze zwischen den Kantonen Uri und Schwyz, begrenzt durch zwei lange Felswände.

Zingel, Alp mit Schafhürden, sogenannten Eugsten, zwischen 6 km. langen Felswänden nördlich von der Kapelle im Urnerboden.

Zingel, ein Heimwesen auf der Höhe des Mutterchwanderberges, begrenzt von einer bogenförmigen 2 km. langen Felswand.

Ober- Mittler- und Unterzingel, drei Heimwesen am Abhang des Bürgen gegen den Vierwaldstättersee, die an die Schiltfluh anstoßen.

Zingelialp, nordwestlich von Grafenort an einer Felswand von etwa 1 km. Länge.

Im Tschingel, Gegend bei Rübshausen südlich von Attinghausen zwischen der Reuß und einer langen Felswand.

Bockitschingel, Felswände am Hüfigletscher.

Restitschingel, Felswände an der Restizingelfirn im Brunnital.

Tschingel heißt eine hohe Felswand bei Lungern, über welche der Dündelbach sich herabstürzt. Am Fuße der Wand liegt ein Heimwesen gleichen Namens.

Außer diesen angeführten Lokalitäten finden sich die Namen Zingel und Tschingel im Berner Oberland, im St. Galler Oberland, im Oberwallis und im Kt. Glarus, im ganzen etwa 50 mal. Im schweizerischen Mittellande tritt er nur zweimal im Kanton Solothurn auf. Im Kt. Graubünden finden sich die Namen Tschingel, Tschingel de tschuts, Tschingels, Tschaingelmellen (deutsch: roter Turm von den rötlichen hohen Felsen.)

Auch in der Westschweiz findet sich der Name. Im Essai de Toponymie von Jaccard sind genannt die Namen Sangla, Sangloz, Senlioz, Sanglioz und Singline, die alle die oben geschilderte örtliche Beschaffenheit aufweisen. Interessant ist der Name Tschingellochtig Horn d. h. tschingelähnliches Horn. Der Name Tschingel ist übrigens auch in der Umgangssprache als Appellativ noch nicht ganz erloschen. In Weggis heißen überhaupt die Felsbänder an der Rigi und die zwischen liegenden begrasten Weideplätze Zingel.

Im italienischen Teile des Kantons Graubünden findet sich der Name Cengolo dreimal.

Ueber die Bedeutung des Wortes kann man sich kurz fassen. Im Lateinischen heißt *cingulum* ein Gurt, ein Gürtel, und übertragen die Umfassungsmauer einer Stadt, einer Festung,

wie denn auch bei Caesar eine Bergfestung Cingulum im Picenischen angeführt ist.

In unsern Ortsnamen bezeichnet der Ort Zingel immer eine Felsenwand. Götzinger sagt: Man versteht unter Tschingel im St. Gallischen Oberland immer terrassenartig sich aufbauende Felswände. Wohl konnte der Name auf das anstoßende Gelände übertragen werden, wie z. B. Terrassen, Weidplätze zwischen Felsbändern. Nie aber bedeutet Zingel ein Felsenhorn, wie Stalder meint.

12. Der Name Tschuggen wurde von mir schon im 59. Bd. des Geschichtsfreundes, 1904, behandelt. Es folgt daher hier eine kurze Zusammenfassung. Im Kanton Graubünden findet sich dieser Name am häufigsten, nämlich 11 mal, im Kanton St. Gallen 4 mal und zwar in dem einst romanischen Kantonsteil südlich vom Walensee, 8 mal im Berner-Oberlande und 6 mal im Ober-Wallis, hauptsächlich im Vispertale. In den Urkantonen fehlt der Name; dagegen heißt ein Wald der Korporation Luzern am Nordabhang des Pilatus unterhalb der Bonerenalp Tschuggen.

Wirft man einen Blick auf die lokale Beschaffenheit aller dieser Lokalitäten, so sieht man sofort, daß mit Ausnahme von einigen wenigen die Deutung mit Kamm, Einsattelung Joch, (jugum), wie sie Götzinger und Studer mitteilen, nicht paßt; dagegen weisen die meisten ganz bestimmte andere Merkmale auf: Sie gehören dem Gebiete der Alpenweiden an, und liegen an den Hängen der Berge bis an deren Fuß; eine große Zahl sind Tannwälder oder befinden sich in der Nähe von solchen. Diese Erkenntnis von der natürlichen Beschaffenheit der bezüglichen Orte mit dem Namen Tschuggen wird uns auch den Weg zeigen, um die Bedeutung des Namens zu eruieren.

Das Glossarium von Dufresne-Ducange sagt: *Zoca, Zocus, Zocchus stipes, truncus*, ital. *zocco* und Pallioppi, Dizionario del idiom Romano sagt: *Tschücha*, Wurzelstock eines gefällten Baumes, Baumstrunk, im Unterengadin Nebenform *tschocca*, ital. *ciocco*, Klotz, Stück Holz. Dieses ist zweifellos

das richtige Etymon für den Namen Tschuggen. Damit stimmt auch die Ansicht von Alton im Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1886, Spalte 242: Tschugguel vielleicht rom. *ciuc*, Klotz. Der Name Tschuggen ist also gleich bedeutend mit den so häufigen deutschen Ortsnamen Stocken, Stöcken, Stöckeren und den französischen Namen der Westschweiz: Tronchats, Tronches, Tronchère, Tronchet.

Wie übrigens der Name Stock auch zur Bezeichnung von Höhen, deren Konturen an einen Baumstock erinnerten, verwendet wurde, so scheint es auch beim Namen Tschuggen der Fall zu sein. In „Walliser Sagen, Brig 1908“ finden sich folgende Namen:

Vollentschuggen (I, 221), ein gewaltiger Felsklotz im Turtmantale.

Beinbrächitschuggen (II, 33) ein Fels.

In Bd. II. S. 20 heißt es: Ob Zenschwideren in einem Tschuggen offenbarte sich in der heiligen Nacht ein Schatz.

13. Fräkmünd oder Frakmünd sind zwei Alpen am Pilatus, eine an der Nordseite des Pilatus, an dem Abhang des Klimsenhorns, die zweite auf dem Südabhang im Quellgebiet des Meisibaches, an die Tomlialp angrenzend. Der gleiche Name findet sich noch im Kt. Zürich am Ruppenbach, einem Nebenbach der Töß, in einem engen Tälchen zwischen bewaldeten Hügeln, die sich etwa 200 m. über den Talboden sich erhebt.

Man leitet diesen Namen oft von lat. *mons fractus* her. Daß im zweiten Wortteil der romanische „*mont*“ von lat. „*mons, montis*“ steckt, ist wohl nicht zu bezweifeln, gegen die Deutung des „Freck oder Frack“ von *fractus* bestehen sprachliche Bedenken, abgesehen davon, daß die Ortsbeschaffenheit von Frakmünd an der Töß nicht stimmt. Verwandte Namen im Romanischen sind vielleicht Plaun della Fracha, Frachiccio, Bosco di Fraco.

Diese drei Localitäten, wie die Fräkmündalpen am Pilatus, liegen an steilen steinigen Halden. Etwas unterhalb Ernen in der Lamma findet man zwischen zerklüftetem Gestein den

Eingang zu Höhle, den das Volk das Freckenloch heißt, (Walliser Sagen II, 4). Bei Ducange ist das Wort *fracha*, *frachia*, *ruina* synonym mit frz. *brèche* angeführt. Da dieses auch die Bedeutung von Trümmergestein hat, so dürfte Fräk im Worte Fräkmünd etwa eine steinige Halde bedeuten.

14. Die höchste Spitze des Pilatus ist das Tomli, oder Tomlishorn mit dem nach Süden gerichteten grasreichen Abhang, der Tomlialp. Ebenso heißt eine nach Süden gerichtete Alpgegend n. w. von Sarnen Tumli, und Tomlibach ist eine Lokalität an einer nach Süden gerichteten Halde, etwas südlich von Melchthal. Analoge Namen gibt es in Graubünden, so das Dorf Tomils, die Alp Tomül, Piz Tomül und Tomülpaß.

Die Herleitung dieser romanischen Namen und auch der von Tomli von lat. *Tumulus* liegt nahe. Ob die Namen Tom am Lago Ritom, Toma, rundliche Hügel in der Ebene von Ems, hieher zu ziehen sind, lasse ich dahingestellt. Nach dem italienischen Wörterbuche von Rigutini bedeutet *toma* einen nach Süden gelegenen Abhang, womit auch die Lage obiger Lokalitäten in der Innerschweiz übereinstimmt.

15. Oberhalb der Gschwendalp, Gemeinde Hergiswil, führt der Pilatusweg über eine mit Steinen besetzte, steile Halde gegen die Klimsenegg empor. Diese Halde heißt Nauen. Nauen aber nennt man auf dem Luzerner- und auch auf dem Zürchersee die großen, breiten Lastschiffe, die einst für den Güterverkehr auf den Seen verwendet wurden, aber auch heute noch im Gebrauche sind. Diese Halde unterhalb Klimsenegg ist auf zwei Seiten von hohen Felswänden begrenzt, so daß das Ganze einem gewaltigen auf den Vorderteil aufgestellten Schiffs-Nauen gleicht. Nach dem schweizerischen Idiotikon ist Nauen eine jüngere Entlehnung aus dem Romanischen. Diese Ansicht ist wohl dahin zu präzisieren, daß man Nauen direkt aus dem italienischen Worte *nave*= Lastschiff herleitet, das den Schweizern mit Eröffnung der Alpenpässe auf den oberitalienischen Seen bekannt wurde.

16. Balankenbach, ein Bach, der mit einer Reihe von kleinen Quellbächen an den steilen Felsklüften des Gitschen entspringt und durch eine steile Schlucht bei Seedorf ins Reußtal hinunter stürzt. Nach Schlatter heißen die Riedwiesen zwischen dem Armenhaus Oberried und dem jetzigen Rheinwuhr Balanken. Dieser Name ist gleichlautend mit dem engadinischen *palanca* und dem obwaldischen *palaunca*, dem aus dicken Brettern oder Pfählen hergestellten Boden des Heustalles. Im Oberengadin wird ein Staketenhag, eine Pfahlverbauung *palancata* genannt. Der Balankenbach in Uri hat von den zum Uferschutz hergestellten Pfahlverbauungen den Namen erhalten. Ob das Wort nach Dietz von dem deutschen Worte *balchu* oder nach Carigiet von lat. *pàlus*, Pahl, herzu-leiten sei, lasse ich dahingestellt. Doch ist das letztere das wahrscheinlichere.

17. Nach Th. Schlatter heißt im bündnerischen Vorder-rehintal der Heustadel ohne Stall, aus welchem das Heu abgeführt wird, *il bargun*. Wahrscheinlich hängt damit zusammen der Bergname Bargelen, 2670 m. südlich vom Hutstock im Melchtal, an dessen Fuß die Wolfisalp und Heufruttalp liegen. Im Kt. St. Gallen finden sich die Namen *Bargis* und *Bargs*, in Graubünden *Bargias*, *Bargis*, *Bargün*, *Bargons*, *Barguns*.

18. Aus der Geschichte des Gotthardpasses ist der Name des *Bätzberges* bekannt, an dessen Fuß das Heimwesen *Bätz* liegt. Vor dem Bau der Twerenbrücke durch die Reußschlucht bei Urseren, deren Bau mit der Eröffnung des Gotthardpasses um das Jahr 1220 datieren mag, verband ein schmaler Weg über die Bänder an der linken Reußseite das Urserental mit den unterhalb gelegenen Gemeindealpen der Ursener. Ein anderer Weg führte von Hospital weg gegen die Höhe des Bätzberges und dann die steilen Hänge hinunter gegen die Schöllinen. Der Name des Bätzberges stammt sicher aus der romanischen Periode des Urserentales. Das Wörterbuch von Carigiet sagt: *il pez*, Plural mit s, die Spitze. Der Plural *la peza* nur zur Bezeichnung von Bergspitzen.“ Im Engadin bedeutet nach dem Wörterbuch von Pallioppi *il piz*

Bergspitze, Horn, Gipfel, schmal zulaufende Landzunge. Die Namen Piz und Pizett finden sich häufig in Graubünden, Pizzo im Tessin. Bekannt ist der Name Pizokel, kleiner Berg, bei Chur. Der Name hängt vielleicht mit dem ital. Worte *pizza* zusammen, was eine Art Käse oder Kuchen von kegelförmiger Gestalt bedeutet.

19. Von dem lat. *campus* sind im Kt. Tessin und Kt. Graubünden eine Menge Ortsnamen abgeleitet. Auch für das St. Gallische Oberland und Rheintal nennt Götzingen eine Anzahl hieher gehörender Ortsnamen. Sie lauten immer mit „g“ an, wegen der romanischen Aussprache „g“ für lat. c, z. B. Gams, Dorf im Bezirk Werdenberg in 13. Jahrhundert Gamps und lat. *in campo*. Ferner Gams in den Gemeinden Grabs, Mels und Sevelen.

Aus der Innerschweiz gehören hieher:

Gampelen, eine ziemlich ebene Fläche süd-östlich von Schattdorf mit einer Alphütte. an einem steilen Abhang.

Unter- und Ober-Gampel, Kt. Schwyz ebene Stelle am Horlauibach bei Richisau. Diese beiden Namen sind Diminutiven von lat. *campus*, also von *campellus* abzuleiten. Im Marchenbrief für den Urnerboden von 1196 ist genannt *locus Campurecga*. Der Name ist verschwunden, aber teilweise noch erhalten im Namen der glarnerischen Kammeralp. Aehnliche Namen sind Kamperdunalp im Kt. Glarus bei Elm, Gamperneialp, Gemeinde Grabs, Gamperneis und Gampergalt, Gemeinde Flums im Kt. St. Gallen. Zu den letzteren Namen bemerkte Götzingen: Die Herkunft derselben ist vorläufig dunkel, doch scheint die Zusammensetzung mit *campus* festzustehen.

Aus dem Oberwallis sind noch anzuführen die Ortsnamen Gampel, Gampelen, Gampenen, Gampisch und vielleicht auch Gamsen und Gamseki. Dagegen zählen nicht hieher die Ortsnamen Gamsboden im Kt. Uri und St. Gallen, Gamsprung im Kt. Schwyz, deren erster Wortteil sicher *gams* = Gemse ist. Im Berner Oberland scheint der Name zu fehlen.

20. Ueber den Namen „*Furca*“ äußert sich Göttinger folgendermaßen: „Das lateinische „*furca*“ ist mit der südlichen Gartenkunst früh in der ahd. Zeit ins Deutsche gedrungen, daher ahd. *furcha*, mhd. *furke* = Gabel. In der Schweiz ist *Furke*, *Furke* sehr häufig, meist in der Bedeutung von zweizinkiger, eiserner Gabel. Wenn das Wort aber als Name vieler großer und kleiner Pässe in den Kantonen Bern, Graubünden, St. Gallen, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Appenzell begegnet, so spricht sowohl diese Verbreitung gerade in den südöstlichen Kantonen, wie auch das Ueberwiegen der Aussprache mit gg (für sonstiges schweizerisches ck) für Entlehnung aus dem Romanischen.

Schon im klassischen Latein bedeutet *furcula* einen engen Paß. Man vergleiche *furculæ Caudinæ*, einen Paß in Samnium. In Graubünden bedeutet obwaldisch *furcla* engadinisch *fuorcla* eine Einsattlung, einen engen Paß im Gebirge, einen Bregsattel.

Im Kanton St. Gallen und Appenzell führt Göttinger folgende Ortsnamen an:

Furcla Gemeinde Amden.

Furggla und *Furggels* und *Furggli*, Gemeinde Pfäfers.

Furgglen, Gemeinde Reute, Kt. Appenzell.

Furkels, Gemeinde Walenstad.

Furggerli, Gemeinde Flums.

Furggelihütte, Gemeinde Wartau.

Furggeli, Gemeinde Vilters.

Im Kanton Graubünden sind im topographischen Atlas *Fuorca* 60 mal, *Furcla* 6 mal, *Furca* 15 mal, *Furcletta* 8 mal, *Fürkli* 3 mal, *Fürklis* 3 mal, *Furgli* 1 mal; im Kt. Bern *Furgg* 2 mal; im Kt. Wallis *Furgg*, *Furggen*, *Furggelti*, *Furggi*, *Furggjen*, 26 mal, für sich und in Zusammensetzungen verzeichnet.

Im Kanton Uri sind zu nennen:

Furka paß, *Furkaegg* und *Furkahorn* an der Grenze zwischen Uri und Wallis.

Furkeli, eine Einsattlung zwischen der grossen Windgelle und dem Schwarzstöckli.

Furkle, im Kohltal nördlich von Isental.

Im Kt. Schwyz:

Furggelen und Furggelenstock, östlich von den Mithen.

Furggelenalp, am Fronalpstock.

Furggen, südlich von Schübelbach.

Furggen, ein Einsattlung am Hohfläsch. In Obwalden Furggen am Giswilerstock.

Furggialp, eine Einsattlung östlich von Horbis bei Engelberg.

Im Kt. Glarus: Furkeli, am Ruchen.

Furkle, Einsattlung westlich von Chur.

21. Gand, in Zusammensetzungen auch Gann, bedeutet ein Schuttfeld, eine Geröllhalde, eine mit Felsstücken bedeckte Gegend. Dieser Name gehört wohl sicher der alten rätischen Sprache und findet sich im Kt. Tessin, hier wie im Graubündner Oberlande *ganda*, im St. Galler Oberlande, in den Kantonen Uri, Schwyz, Glarus und Nidwalden, und ferner im Oberwallis, sowie im Berner-Oberlande als Flurname und ist daneben auch als Appellativ in der Umgangssprache ziemlich verbreitet. Aus den Urkantonen führe ich an:

Gand, Halde beim Niederdorf zu Beggenried.

Gand, Heimwesen an steiler Halde südöstlich Trachslau, Kt. Schwyz.

Ganthöhe, 1971 m. zwischen Sil und Aabach, Kanton Schwyz.

Gandli, Heimwesen an steiler Halde östlich von Arth.

Gand, steile Halde nordöstlich von Flüelen.

Hohe Gand, am Schwarzstöckli, Kt. Uri.

Auf der Gand, Hütten an steiler Halde am Klausenpaß.

Gandi, steile Halde in hinter Isenthal.

22. Das schweizerische Idiotikon nennt aus den deutschen Gegenden von Graubünden und Wallis das Wort *Gäschi* im Sinne von „kleines, schlechtes Haus“, welchem Wort romanisch *casa* zu Grunde liegt. Weiterbildungen von *casa*, das im Rätoromanischen zu *cà* gekürzt ist, sind die Diminutiven

casella, casetta, casuccia, casina. Man vergleiche Schlatter: Seite 11. Hieher zählen die Ortsnamen.

Gäsi, eine ebene Gegend am Escherkanal bei Wesen, wo freilich heut zu Tage keine Gebäulichkeiten mehr sich finden.

Gäsi, Alphütte, Gäsialp und Gäsiberge südlich von Mühlehorn, Kt. Glarus.

Göschenen, besser *Geschinen*, 1291 *Geschendon*, 1294 *Geschindon*, 1334 *Geschinon*, Plural von *Geschi*. Die Form Göschenen ist dadurch entstanden, daß der Urner den Umlaut ö gleich dem Umlaut e aus ä ausspricht. In Uri hört man nur *Geschinen*. Italienisch heißt der Ort *Casinotta*.

Geschenen oder *Geschinen*, Dorf im Bezirk Goms, Kt. Wallis. 1374 *Geschinun*.

Geschenbrücke im deutschen Teile des italienischen Formazzatales, anstoßend an die deutsche Enclave Bosco im Kt. Tessin.

23. Unter den deutschen Appellativen, welche eine örtliche Lage andeuten, findet sich, wenn auch ziemlich selten, der Ortsname Schlund, so im Kanton Luzern: Schlund in der Gemeinde Flühli, Ober- und Unter-Schlund und Schlundport in der Gemeinde Hasli und Schlund in der Gemeinde Kriens, ferner Schlund östlich von Unter-Iberg, Kt. Schwyz. Alle diese Namen und Bezeichnungen von Heimwesen, die in einer kleinern oder größeren Ebene liegen, welche sich an einen meist steilen Hang anlehnt.

In Graubünden finden sich die Namen Gul bei Sufers, Gula bella bei Martinsbruck, Gulatsch bei Ruis, Gulia im Maggiatal, Gulota im Val Tuors, welche alle an steilen Abhängen sich finden. Im Kt. St. Gallen sind zu nennen Gula, Gulen und Guli, die ebenfalls an oder bei mehr oder weniger steilen Halden liegen. Mit Recht leitet Götzingen alle diese Ortsnamen von lat. *gula*, Schlund rätorom. *gula* ab, und deutet dieselben, als eine Schlucht oder eine Felspartie oder einen jähren Aufstieg.

In der Innerschweiz ist dieser Name ebenfalls vertreten.

Im Guli ist eine senkrecht ansteigende Felspartie süd-östlich von Ober-Iberg.

24. Unter den nicht erklärten Flurnamen romanischen Ursprungs im Kt. St. Gallen nennt Götzinger auch Güns, Name einer Alp am Walenstaderberg, in Günsen, Flurname bei Berschis. In Graubünden finden sich die Namen Ober- und Unter-Gün, Weiler an der Rabiusa bei Neukirch am Fuße des Günerhorns. Im Valle di Cugnasco, Kt. Tessin treffen wir den Namen Monti di Güna. Auffallender Weise heißen nun auch zwei Heimwesen, westlich von Marbach, Kt. Luzern, nahe der Bernergrenze Ober- und Unter-Gün, dabei der Güngraben und das spitze Günhorn. Ueber die Etymologie dieser Namen fehlen alle Anhaltspunkte. Aus der lokalen Beschaffenheit läßt sich ein Schluß nur schwer ziehen, da sie höchstens das Gemeinsame haben, daß sie an mehr oder weniger steilen Halden liegen.

25. Unter den Ortsnamen der romanischen Schweiz finden sich in großer Anzahl jene, die auf lat. *curtis*, mittellat. *curtina*, *curtena* zurückgehen. Palioppi sagt: „*curtin* eingefriedigter, unmittelbar ans Haus sich anschließender Grasparden mittellat. *curtina* minor *curtis* seu rustica area, quae muris cingitur, ein kleiner, umschlossener oder eingezäunter Bauernhof. Dahin gehören im Kt. Graubünden Curtinatsch, Curtignels, Curtinellas, Cartins, Gurtnätsch etc. Als einziger hieher gehöriger Ortsnamen der Innerschweiz ist Gurtnellen anzuführen, der genau dem romanischen Namen *curtinella* entspricht. Als älteste Zeugen dieses Ortes sind im Jahre 1257 genannt H. und C. die Guorteneller.

26. Im Essai de Toponymie (Lausanne 1906) schreibt Henri Jaccard: „Das mittellateinische Wort *mea*, *maia*, abgeleitet vom lateinischen *meta*, altfranzösisch *moie*, Heuschober, wird oft gebraucht. Es bezeichnet zuerst eine bedeutende Zahl von Bergspitzen in den Alpen und im Jura, so genannt wegen ihrer mehr oder weniger großen Aehnlichkeit mit einem Heuschober. Sodann bezeichnet es auch Lokalitäten, wo gewöhnlich Heuschober errichtet werden. Das Wort *meta* ist auch ins

Deutsche übergangen, wie die Namen Mett und Z'meiden = d. h. bei den Heuschobern im Turtmantale beweisen. Im Romanischen bezeichnet das Wort *maida* die großen Heuschober, die man in den hohen Weideplätzen macht. Im Tessin versteht man unter Medone und Madone mit dem Augmentatifsuffix *one* Berge mit kegelförmigen Spitzen.“

Außer Medone und Madone seien aus dem Kt. Graubünden noch genannt: Dosso delle Mede, Ausläufer eines Bergrückens östlich von Capolago, Medeglia am steilen Abhang der Colma bianca, Bocchetta di Meden, Bergpaß zwischen Italien und dem Puschlav, La Meda, Berggipfel, westlich von Faido am Lago Tremorgio. — Im Kanton Graubünden sind zu nennen Medje-Kopf, hohe Felsenpyramide am Silvrettagletscher der Piz Medel und Mompè-Medel, der Ortsname Medels und andere. Von diesem lateinischen *meta* ist nun auch abzuleiten der schweizerische Bergname „Die Miten“ c. 1275 Mitun. Dieses Wort ist ein Plural und bezeichnet die zwei pyramidenförmigen Bergspitzen bei Schwyz. Mithenstein heißt auch die Felsenpyramide im See in der Nähe des Rütli, die in neuerer Zeit im Schillerstein umgetauft wurde.¹⁾

27. Sprachgeschichtlich höchst interessant ist das deutsche „*Mot*“. *Mott*, auch *Mutt* bedeutet Schlamm, meist aber moorige torfhaltige Erde, torfhaltiges Terrain, und dann auch Erdscholle. In Moorgegenden, so auch besonders in Norddeutschland, aber auch bei uns, wenigstens früher, sehr häufig, wird der Rasen

¹⁾ Der schöne Zwillingsberg bei Schwyz, die Miten, scheint nach und nach demselben Schicksal verfallen, wie seine ebenso schöne Nachbarin, die Rigi, ursprünglich die Riginen, d. h. die Bänder resp. die Felsbänder, gebildet durch die Schichtenbildung des Berges. Riginen ist aber der Plural von „die Rige“, d. h. der Streifen, das Band. Cysat gebraucht den Namen „*riga*“ für unseren Berg, also den Singular, da er die ursprüngliche Schreibweise „Riginen“ nicht kannte. Mehreres hierüber findet sich im schweizerischen Idiotikon. Ganz gleich ist auch der Bergname „die Miten“ der Plural von *mita*, wie er im Jahre 1809. von Pfarrer Waser gebraucht wird. Leider hört man öfters das von Fremden importierte „der Miten“, und kann man das gleiche in inner-schweizerischen Tagesblättern lesen.

mit der Harke oder auch mit dem Pflug abgeschürft. Die Schollen werden an der Sonne getrocknet und dann über einem Haufen von Gestrüpp und Tannreisern angelegt und so verbrannt. Diese Motthaufen sind kegelförmig und haben dann vielerorts Veranlassung gegeben, Anhöhen nach ihnen zu benennen. Es ist dies der gleiche Vorgang, wie das deutsche *Tristen* und das oben besprochene *meta*, der Heuhaufe, als Bergname verwendet wurde. Wohl schon vor der Völkerwanderung ging „*mot*“ als Lehnwort in die romanischen Sprachen über, und so finden wir es in der Westschweiz, in Frankreich, in Spanien und Portugal, im Tessin und Italien und im Kt. Graubünden, aber meist nicht mehr in der ursprünglichen Bedeutung, sondern als Bergname. Das Wörterbuch von Ducange erklärt *mota* als *collis seu tumulus, cui inaedificatum castellum*. Der letzte Zusatz bei Ducange ist dahin zu modifizieren, daß wohl bisweilen auf diesen Hügeln ein Kastel sich findet.

In der französischen Schweiz findet sich *la Motte* mit einer Reihe verschiedener Endungen über 100 Mal, und bezeichnet hier bisweilen Moorboden, aber meist kleinere oder größere Anhöhen. Im Tessin und in den italienischen Teilen Graubündens finden wir die Namen *Motta*, *Motto*, *Mottacio*, *Mottone* gegen 100 Mal, darunter der bezeichnende Name *Motto rotondo*. Im Rätoromanischen kommen die Wortformen *Mot*, *Motta*, besonders *Muot*, *Muotta* im Obwaldischen gegen 100 mal vor, darunter z. B. *Motta rotonda*, *Motalta*, *Mottascia*, *Muotalta*, *Muottauta*, *Muot roduond* etc. Ueberall aber versteht man unter diesem Namen einen Berg, überhaupt eine Anhöhe. Das Wörterbuch von Carigiet sagt: *la muota* die runde Erhöhung, Bergkuppe, und *Pallioppi muot* m. Abhang, Hügel, Bergkuppe.

Nun ist es wohl selbstverständlich, daß das Wort *mott*, *mutt*, *muota* auch in den Ortsnamen der an Graubünden angrenzenden Landesteile vertreten ist. Götzinger nennt im südlichen Teile des Kt. St. Gallen 10 hierher gehörende Namen worunter:

Mutten, Gemeinde Flums, Berggüter am Groß- und Kleinberg.

Muttental, Gemeinde Mels, oberster Teil des Weißtannentals.

Muttental, Gemeinde Mels, Berghang bei Valtäsch.

Muttis, Berggut, Gemeinde Vilters, ferner noch die Namen Mutsch und Mutschen, die ebenfalls hieher gehören. Dazu kommen noch die Ortsnamen:

Mutti, Muttlen und Mutschüöl, und ein Muttenbach, der am Muttenberg entspringt.

Im Kanton Bern, Oberland, finden sich die Ortsnamen Mutten viermal, Mutti, zweimal, Muttlen bei Rüeggisberg. Auch hier finden wir einen Muttenbach d. h. einen Bergbach, an einer Anhöhe bei Henzischwand entspringend.

Im Oberwallis nenne ich Z'Mutt.

Im Kanton Luzern heißt ein Haus in der Gemeinde Marbach Mutthüfli.

Im Kanton Glarus finden sich um den Muttensee herum südöstlich von Thierfeld die Muttentalp, der Muttenstock 3091 m., der Muttenberg 2941 m., das Muttenwändli, der Muttenkopf 2474 m. und endlich der Muttenbach, der über einen steilen Abhang in den Limmerenboden hinunter stürzt.

Im Kanton Uri ist zu nennen die große Muttentalp am Muttengletscher südlich von Realp. Aus dem Kanton Schwyz endlich gehört hieher Mütschen, der Name einer Alphütte am Gleckistock beim Blindseeli.

Bezeichnend ist der Name Muotetschi, der Abhang vom Morschacher Berge gegen Brunnen, genau zu den romanischen Namen Muotaccio stimmend. Die Endung *accio* hat immer pejorative Bedeutung. Das beweist auch diese bewaldete, mit Geröll besetzte Halde. Es kann nach allem dem kein Zweifel mehr sein, daß auch der Name der Muota und des Muotentales von dem romanischen Bergnamen *muot* herzuleiten ist. Die Muota entspringt am Alplerhorn und in den steilen Hängen der großen Ruosalp. Der Name

selbst bedeutet Bergbach, wie wir schon oben drei Muttensäche kennen gelernt haben.

28. Ueber den Ort Nuolen am Zürichsee im Kanton Schwyz schreibt das geographische Lexikon: „Der Ort war schon zur Römerzeit ein belebter Hafenplatz, wo die über Zürich (Turicum) kommenden und nach Italien bestimmten Waaren umgeladen wurden. Das sogenannte Freihaus zu Nuolen soll in alemannischer Zeit eine Freistätte gewesen sein und zugleich sollte kein Flüchtling über den See verfolgt werden dürfen, ehe die Nachsetzenden ihren Kahn dreimal im Kreise herumgedreht hätten.“ Nuolen, 1045 und 1178 Nuolun, 1313 Nuol, wird von Gatschet und Egli von lat. *navale* die Schiffswerfte, Hafen, abgeleitet, welche Deutung zwar geschichtlich zu rechtfertigen ist. Aber besser darf man an engadinisch *noI* denken, dem ein surselvisches *nuol* entspricht, wie engadinischem *bot*, Faß, *mot*, Berg, *colmo*, Kulm, surselvisches *buot*, *muot*, *cuolm* gegenübersteht. *NoI* von lat. *naulum* bedeutet Fährgeld. Nuolen ist daher der Ort, wo ein Fährgeld erhoben wurde, ist also synonym mit dem deutschen Worte „Fahr“. Unterhalb des Rheinfalls, wo die Schifffahrt wieder beginnt, liegt das Dorf Nol, welcher Name offenbar gleich zu deuten ist.

29. An der Straße von Ursern nach dem Wallis liegt das bekannte Örtchen Realp, 1363 Riealp und Realp. 1448 Rialp. Der romanische Ursprung dieses Namens ist sicher. Gatschet erklärt ihn als *rivalpa* von lat. *rivus*, ital. *rio* und *alpa*, also Bachalp. Die Realprobe stimmt, da bei Realp eine Anzahl Bergbäche zu Tal stürzen. Der Ortsname Rialp findet sich auch noch im Blegnotale.

30. Von obwaldisch *runn*, *ruonc* Reute, von lateinisch *runcare*, reuten italienisch *ronco*, stammt im Kanton Schwyz der Ortsname Ober- und Unter-*Rungli*, Heimwesen östlich von Hohleneich.

31. Der Ortsname Sachseln kann sowohl aus dem romanischen „sass“ das auf lateinisch *saxum* zurück geht, als aus dem deutschen *sahs*, das mit *saxum* stammverwandt

ist, aber nicht direkt aus dem lateinischen Worte hergeleitet werden. Th. Schlatter schreibt: „Das lateinische *saxum*, Felsblock, großer Stein, hat sich in den romanischen Dialekten in *sass* = Fels, *sassa* und *saissa* = Steine umgewandelt. *Sassella*, *sassiala*, *sessiala* ist die Bezeichnung für Felsenschutt, Geröllhalde. *Sursaissa tadestga* ist der Name der deutsch-redenden Obersaxen, *Sursaissa romontscha* derjenige des Oberhalbsteins, *Sursassiala* die Bezeichnung für die oberen Gemeinden mit Dissentis, *Sutsassiala* für Somvix und die untern Gegenden des Vorderrheintales. Auch im Italienischen ist *saxum* in *sasso*, tessinischer Dialekt *Sassli* übergegangen. Die Form „*Sax*“ ist in rein romanischen Gebieten nur in Ortsnamen erhalten, welche also aus der ältesten romanischen Periode stammen und die Umwandlung in *Sass* nicht mehr mitgemacht haben.“

Der Flecken Sachseln wird durchflossen von dem Dorfbach, der in Hirzeggalp und Gehrenalp entspringt und auf eine Horizontalentfernung von nicht ganz 4 km. eine Vertikal-distanz von ungefähr 1000 m. aufweist, und so im Laufe der Zeit bei Sachseln eine bedeutende Geröllhalde bildete. In der Häusergruppe „Steinen“ ob Sachseln haben wir aber gerade die deutsche Uebersetzung von Sachseln. Dieser Name stammt also von romanisch *Sassella*, und dürfte, wie die St. Gallischen Ortsnamen *Sax* auf die ältere romanische Periode zurückgehen.

Andere hierher gehörende Ortsnamen der Innerschweiz sind:

Im Saas, Geröllhalde im Lochbachtal westlich von Realp.

Saasstock im Gornertal südlich vom Krönten.

Sass, steiler Hang am Kärstelenbach beim Hüfigletscher.

Saasberg und Saasalp westlich von Richisau, Kanton Schwyz.

Unter- und Ober-Sassi am Abhang des Buochserhorns, südwestlich von Oberdorf.

32. Nach dem Vorhergehenden könnte es nun nahe liegen, auch den Namen des Hauptortes von Obwalden,

Sarnen auf das Rätische zurückzuführen. In Buck's Flurnamenbuch 1880 heißt es: „*Sar*, vordeutsch, Wurzel *sar* = fließen. Im Jahre 1887 (Geschichtsfreund, Bd. 42. 180) hat Schreiber dies unter Herbeiziehung von möglichst viel Material sich ebenfalls über diesen Punkt ausgesprochen, namentlich auch auf das schweizerische Dialekt-Wort *übersarren*“ hingewiesen, und ist zum gleichen Resultate gelangt. Götzinger (1891) schreibt über den Flußnamen *Sar*, einem aus dem St. Galler Oberland kommenden Zufluß des Rheins: „Ueber Herkunft und Bedeutung dieses Flußnamens ist viel geschrieben worden. Romanisch oder deutsch läßt sich der Name nicht deuten. *Sar* ist ein weitverbreiteter Flußnamenstamm. Dr. W. Oechsli (1891) schreibt: „Für den Namen *Sarnen* ist zwar die Möglichkeit einer deutschen Deutung nachgewiesen worden; aber die mehrfachen Analogien auf rätischem Boden, das *Sarntal* bei Bozen, *Sarna* im Val Camonica, der Hof *Sarn* im Domletschg legen doch die Annahme rätoromanischen Ursprungs weit näher.“ Nach den vorhergegangenen Namensklärungen, aber auch mit Rücksicht auf das frühe Vorkommen dieses Namens ist es wohl sicher, daß *Sarnen* seinen Namen den einstigen rätischen Bewohnern verdankt; aber eben so sicher ist, daß dieser Name von einer indogermanischen Wurzel „*sar*“ her stammt.

33. Im Tale der Unteralpreuß, die bei Andermatt sich in die Reuß ergießt, findet sich eine Alphütte *Spunn*, dabei die *Spunnmatt* am südlichen Abhange des *Badus*. Der Name kommt von surselvisch *sponda*, Seite einer Sache, Bergseite, Halde, im Engadin *Spuonda*, mit der gleichen Bedeutung. Dieser Name geht auf lat. *sponda* zurück und bedeutet hier ein Bettgestell, so auch noch romanisch *spuonda del let*, Seitenbrett der Bettstelle, dann überhaupt Seite, Halde. Der Name findet sich mehrfach im Kt. Graubünden, so *Sponda sursess*, *Sponda bella*, *Spondas*, *Spondatscha*. *Spunda bella*, *Spunda verda*, *Spundatscher Tobel*, *Spuondas*, *Spuntisköpfe*; im Kt. Tessin *Sponda* zweimal, *Pra della Sponda*, im Kt. St. Gallen *Spunda*, Haus

an einer Halde bei Tscherlach, Spondera, Gemeinde Flums, bewaldete Alp am Klemmberg und Spunderaera Gemeinde Sevelen, ein Wald bei Flat.

Ob auch Unspunnen, Burgruine auf einem niederen Fels am oberen Ende des Brienzersees, hieher gehört?

34. Das Dunkel, daß bis anhin über den Namen Stans schwebte, scheint sich auch aufhellen zu wollen. Das Wörterbuch von Carigiet nennt *stanza* ein Gemach, ein Zimmer und dasjenige von Pallioppi *staunza* ein Gemach, eine Wohnung und das mittellateinische Wörterbuch von Ducange enthält: *stans* = domus, habitatio und nach der Stelle: „statuimus de stantibus dirutis lapides non accipiantur sine consensu curie“, bedeutet Stans also geradezu ein Steinhaus. Im Deutschen dürfte als synonym aufgefaßt werden der Ortsname „Stuben“. Im Kt. Graubünden verzeichnet der topographische Atlas keinen hieher gehörenden Ortsnamen. Dagegen gibt es im Tyrol zwei Dörfer Stans und Stanz, die von Achleitner (tyrolische Namen) ebenfalls von *stans* = Stube abgeleitet werden.

35. Das lat. Wort „*tabulatum*“ bedeutet etwas Gefädeltes, einen Verschlag für Heu, Holz, Vieh, eine Scheune. Das Wort ist in einer Anzahl Ortsnamen in verschiedenen Kantonen vertreten. Das Wörterbuch von Pallioppi verzeichnet für Graubünden: Tablà zot, (auf der Karte unrichtig Tabla sot), eine Alp bei Scarl.

Val Tablada, Seitental zwischen Fetan und Schuls.

Talvo für Tavlo, Name einer Wiese bei Celerina, wo früher eine Scheune stand.

Im Kt. St. Gallen nennt Götzinger:

Tablat, Weiler mit 6 Wohnhäusern, und Gemeinde Tablat, und Taflet, Gemeinde Schännis.

Im Kanton Zürich nennt H. Meyer:

Tablat, Gemeinde Turbental mit 21 Wohnhäusern.

Tableten, Gemeinde Horgen mit 4 Wohnhäusern.

Taffleten, Gemeinde Bubikon mit 5 Wohnhäusern.

Aus der Innerschweiz und aus Innerrhoden seien beigefügt: Tabletten, Hütte an steiler Halde gegen die Reuß, südlich von Attinghusen, Kt. Uri.

Dabletten, Gebäulichkeiten in der Ebene bei Wil, östlich von Stans.

Dabletten, Häuser an einer Halde, westlich von Dalenwil, Kt. Nidwalden.

Tafletten, Häusergruppe an einer Halde, Gemeinde Reichenburg, südöstlich von Butikon.

Ueber die Bedeutung sagt Göttinger: „Tablat bei St. Gallen verdankt seine Entstehung dem Kloster St. Gallen, welches in verschiedenen Gegenden *tabulata* besaß, Ställe oder Speicher, nach Du Cange *aedicula tabulis compacta in qua plures sunt tabulae usibus rusticae domus destinata*“. Ebenso schreibt H. Meyer über Tablat, Gemeinde Turbenthal: „Das Kloster St. Gallen, das hier viele Güter besaß, erbaute wahrscheinlich dieses Tablat.“ Im Allgemeinen ist es freilich richtig, daß die Klöster auf ihren Besitzungen, besonders wenn diese entlegen waren, Oekonomiegebäude für die Einkünfte mit Wohnung für den Schaffner erstellten; so hatte auch das Kloster Luzern in Stans ein solches Gebäude, das Fronschünen, der Herren Scheune, hieß. Ebenso mag der Name Grenchen von *granicum*, gleichen Ursprung haben. Daß aber alle obgenannten Orte Besitzungen von Klöstern gewesen seien, wird wohl schwer nachzuweisen sein. Dann aber muß der Name doch aus dem Rätoromanischen direkt hergeleitet werden.

36. An der Straße, die östlich von Schwyz gegen die Mitten empor führt, liegt der Tschütschiwald und in einer Lichtung desselben ein Waldbruderhaus „im Tschütschi“ mit einer Kapelle. Nach Geschichtsfreund Bd. 46 S. 60 vergabten am 24. Juli 1366 zwei Brüder, gesessen an der Twingi, genannt „die Schützenzinen“, ihre Hofstatt daselbst sammt ihrem ganzen Nachlasse der dortigen Kapelle mit der Bestimmung daß die Kirchgenossen von Schwyz das Haus armen Leuten leihen sollen. Die bezügliche Urkunde ist im Archiv Schwyz nicht vorhanden. Der Name „Schützenzinen“ selbst

ist wohl sicher eine Entstellung des Namens Tschütschi oder Tschitschi. Im ältesten Ratsprotokoll von Schwyz 1548—1555 und so noch 1710 finden sich die Namen „die Tschytschy, die Tschitschy, die Tschitschi,“ dagegen 1805 bereits „Tschütschi“. Dieser Name ist unzweifelhaft rätoromanischen Ursprungs. Im Kt. Graubünden finden wir den Lokalnamen „la Tschitscha“ zweimal als Waldname. Bei Feldis, Kreis Domletschg, heißt eine bewaldete Halde „Uaul la tschitscha“ und zwischen Brienz und Alveneu, Kreis Alvaschein, ein steiler, bewaldeter Hang „God la tschitscha“. Rätoromanisch „*gaud* = *gaud* = *god* = *uaul*“ ist wie tessinisch „*gualdio*“ und französisch „*vaud*“ Lehnwort aus deutschem „Wald.“ „*Tschitscha*“ bedeutet Splint, sowie den im Frühling aufsteigenden Saft in Bäumen und Gesträuchen. Wenn die Weiden „*tschitscha*“ haben oder in „*tschitscha*“ sind, (haver tschitscha oder esser alla tschitscha“) so kann man die sogenannten Maienpfeifen schneiden¹⁾. Es scheint, daß der letzte Umstand Veranlassung zu den drei genannten Waldnamen Anlaß gegeben hat. In nicht dichten Tannwäldern und an Waldrändern findet sich immer auch Unterholz, wie Weiden und andere Gesträuche.

37. Unter dem romanischen Ortsnamen des Kt. St. Gallen nennt Schlatter auch den Namen *Tristen*. Damit bezeichnet man einen kegelförmigen Schober von gedörrtem Grase, besonders auf Weiden oder Mooren, also einen Streuehaufen. Um eine in den Boden gesteckte Stange, den *Tristbaum*, schichtet man das Heu oder die Streue sorgfältig auf und stampft dasselbe fest, welche Operation man *tristen*, *tristnen*, *auftristen* heißt. In Ortsnamen heißen nun die Landstücke, wo man solche *Tristen* errichtet, *Tristel*, *Tristen-*

¹⁾ Gefällige Mitteilungen von den Herren A. Dettling, Archivar in Schwyz und Steph. Simeon von Lenz, Kt. Graubünden, Lehrer in Luzern. — Nach einer Volksetymologie wird der Name Tschütschi daher abgeleitet, daß der fromme Waldbruder Kinder, die sich hier unandächtig aufführten, mit dem Worte „tschü! tschü!“ abzumahnem pflegte.

boden, Tristenmoos. Sodann wird das gleiche Wort auch verwendet zur Bezeichnung von Anhöhen, die eine kegelförmige Gestalt haben, daher die Bergrnamen *Tristenkopf*, *Tristenhorn*, *Tristenberg*. Wenn nun auch das Wort *Tristen* hauptsächlich in den Bergkantonen sich findet, so geht es doch über diese Grenzen hinaus, und es ist wahrscheinlicher, daß dasselbe, wo es in rein romanischen Gegenden Graubündens sich findet, Lehnwort aus dem Deutschen ist.

38. In „Geschichtsf. 42. Bd. 1887“ habe ich den Flurnamen Ron besprochen. Ron bedeutet vorerst nach dem Wörterbuch von Lexer, sowie nach dem Schweiz. Idiotikon Bd. VI. 1012 eine Wasserrinne, einen Bach. Im Kanton Luzern heißen der Einfluß des Baldeggersees und die Ausflüsse aus dem Mauensee und dem Rotsee Ron. Sodann bedeutet Ron (ahd. *rono*) einen Baumstrunk, Windwurf im Wald, einen Pfahl, einen Sparren. Der Ortsname Ronen kann daher auch wie Stocken, den Platz bezeichnen, wo Baumstücke stehen geblieben sind, ebenso einen Berg, der einigermaßen einem Baumstrunk gleicht.

Nun scheint aber noch ein drittes Etymon in Konkurrenz zu treten: Schlatter sagt: „runa, Oberengadin, Schams, obwaldisch, raina, Unterengadin, bedeutet im ganzen romanischen Gebiete den auf dem Felde stehenden Garbenhaufen, den Heuhaufen, den Holzhaufen.“ Das Wort hat Veranlassung gegeben zu zahlreichen Flurnamen, wie Ronawald, Runaalp, Runesrufi, Pran Run, Rona, Ronnenalp, Ronatobel, Rhonatobel. Dieses „rona“ ist also teilweise synonym mit Tristen.

In der Innerschweiz kommt nun der Name Rone vielmal vor:

Die Hohe-Rone, ein Berg mit ausgedehnten Waldungen auf der Grenze der Kantone Schwyz, Zug und Zürich.

Ronen, Haus am Abhange des Hohen-Etzel gegen Feusisberg.

Ronen, Alphütte am Abhang des Miserengrats südwestlich von Wiesenberg.

Rona, steiler Abhang im Fellital, südöstlich von Gurtellen.

Rona, steiler Hang östlich von Erstfeld.

Ronen, Hütte am Abhang der Rigi gegen Vitznau.

Rombühl (Ronbühl), Halde östlich von Einsiedeln.

Rönenalp, Alphütte am steilen Abhang des Fluhberges bei Schwyz.

Rönenboden, Halde im Großtal, Uri, südwestlich Isental.

Rönenboden, Lichtung an dem bewaldeten Abhang der Rigi gegen Küßnach.

Rönenboden, kleine Ebene am Abhang des Schwalmis gegen Beggenried.

Rönenband, Abhang mit einer Alphütte, südlich von Richisau.

Aus diesen Namen ergibt sich, daß darunter, mit Ausnahme des ersten, keine Bergnamen sich befinden, daß aber alle diese Lokalitäten an meist sehr steilen Abhängen liegen. Die Entscheidung aber, ob das romanische *runa* oder das ahd. *rona* zu Grunde liege, dürfte schwer fallen. Einzig der Umstand, daß wir diese Namen zum weitaus größten Teile in den Urkantonen antreffen, dürfte auf romanische Herkunft hindeuten, während anderseits an steilen Hängen selten Tristen geschichtet werden.

39. In der Nähe von Rickenbach bei Schwyz liegt der Weiler Perfiden, besser Berfiden. W. Oechslin zählt diesen Ortsnamen zu denjenigen, die auf eine voralemannische Bevölkerung zurückgehen dürften. Allein gerade diesem Namen fehlt jede Analogie unter dem romanischen Ortsnamen. Um das Jahr 1200 findet sich die Schreibweise „*Bervidin*“¹⁾ in einem Rodel des Klosters Einsiedeln, das hier zwei Zigerstöcke (Kräuterkäse) als Zins bezog. Im Ratsprotokoll von Schwyz 1555 steht: „zu *berfide*.“ In Berfiden war eine Burg mit

¹⁾ Laut Mitteilung von Hochw. P. Odilo Ringholz steht im Original Codex 83 „*bervidiv*“, nicht *bervidin*, was aber offenbar nur ein Schreibfehler ist.

einem großen Turme, die nach der Geschichte von Faßbind im 14. Jahrhundert zerstört wurde. Die Reste dienten als Baumaterialien der umliegenden Bauernhäuser bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts. —

Der Hauptturm einer Burg, neuhochdeutsch meist Bergfried, bei Piper Berchfrit genannt, heißt mittelhochdeutsch *perfrit*, *pervrit*, *berefreit*, *bercfrit*, *bervrit*, *perfert*, *bergferd*, *berchfrit* u. s. w. Die vielen Wortformen im Niederdeutschen, Englischen, Altfranzösischen, Italienischen, Neulateinischen mag man bei Piper nachsehen. Ueber die Bedeutung sagt derselbe: „Aus den vielen Wortformen dürfte hingänglich hervorgehen, daß es sich hier um ein allen diesen Sprachen ursprünglich fremdes Wort handelt, welches man später, so gut es gehen wollte, demselben anzupassen und aus ihnen zu erklären versuchte. Vor Schriften des 13. Jahrhunderts ist das Wort bisher nicht nachgewiesen, und es ist wahrscheinlich ein bei Gelegenheit der Kreuzzüge übernommener Ausdruck.)

Nach diesen Erörterungen wird es nicht mehr befremden, wenn ich sage: Der Ortsname Bervidin bei Schwyz ist hergenommen von dem einstigen Turm, dem Berfrid in dort, und Bervid ist eine der vielen Formen für dieses Wort.

Hiefür aber haben wir einen schlagenden Beweis. Thomas Faßbind (1755—1821), Pfarrer in Schwyz, hinterließ eine Geschichte des Kantons Schwyz, die 1832 von einem Verehrer desselben in 5 Bänden herausgegeben wurde. In Band I S. 56 nennt er die Burg *Berferten*, während auf einer jedenfalls vom Herausgeber beigefügten Ansicht der Burg der Name Berfiden steht und noch heute nennt man den Weiler im Dialekt Berferten, oder Bärferden mit dem Hauptton auf der ersten Silbe. *Eerfert* aber ist eine der vielen von Piper angeführten Wortformen für Bergfried oder Berchfrit. Bervidin und Berferten sind also ein und dasselbe und ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich die aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammende Form *Bervid* als die ursprüngliche ansehe. Da der Haupt-

1) Vergleiche: Otto Piper, Burgenkunde. München 1895.

ton auf der ersten Silbe ruht, so ist der Uebergang von *Berfiden*, in *Berfeden*, *Berferten* leicht ersichtlich. Damit fallen aber die vielen Deutungen, die auf die Wörter Berg und Friede basiren, weg und es wird Sache der Sprachforscher sein, die Bedeutung des Wortes *Bèrfid* zu suchen.

40. Im obwaldischen Dialekte heißt nach Carigiet der untere Stamm eines Baumes, etwa $\frac{1}{2}$ Meter lang, *il cusch*, auch *la cuscha*. Th. Schlatter bemerkt zu diesem Worte: In Bergwäldern wird beim Fällen der Bäume der Stamm nicht hart an der Erde, sondern $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ Meter über der Erde abgehauen. An steilen Stellen werden die Stöcke, Strünke, stehen gelassen, um Schnee- und Erdrutschungen zu verhindern. Dieses Wort wird dann oft als Bergname verwendet und bezeichnet dann meist, einzel stehende, klotzig hervorragende Felsen oder Berge, wie Guscha, Berggipfel in der Gemeinde Flums, Guscha bei Mels, Guscha in der Gemeinde Buch, Guschahopf bei Ragaz, Guschafella bei Quarten.“ — In der Innerschweiz zählt sicher hieher der Name Gurschastock, 2872 m. südöstlich von Andermatt, in welchem die Namen Gurscha, resp. Guscha und Stock gleichbedeutend sind. Westlich von diesem Berge ist der Gurschagletscher und die Gurschaalp.

41. Eine Reihe romanischer Ortsnamen hat durch die Germanisierung verschiedene Veränderungen erlitten. Die häufigste besteht darin, daß dem romanischen Worte das Suffix „s“ angehängt wurde, z. B. Breil = Brigels, Luven = Luwis, Rueun = Ruis, Schlin = Schleins, Scuol = Schuls, Segel = Sils, Flem = Flims. Im Kreise Lugnez sind die Dörfer Vals, und St. Martin deutsch. Vals heißt romanisch Val S. Pieder, d. h. St. Peters Tal. Nach dem Orte Vals sind auch der Valserberg, das Valserhorn, der Valserrhein benannt. An einem kleinen Nebenbach im Klein-Melchtal südöstlich von Giswil findet sich der Name Walsli d. h. Tälchen.

42. Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts herrschte zwischen Uri und Glarus ein Zwist über die Grenze im

Urnerboden. Am 30. August 1196 wurde dieser Streit nicht etwa durch die sagenhaften zwei Hähne, sondern unter dem Vorsitze des Pfalzgrafen Otto von Burgund durch die streitenden Parteien selbst in Minne beigelegt. (Geschichtsfrd. 6. 156.) Fast drei Jahrhunderte rauschten über das friedliche Bergtal hinweg; da entstand wieder eine Mißhellung betreffend einzelne Punkte der Landmark. Am 8. September 1483 versammelten sich die Landammänner, Rätb und gemein Landlüt beider Länder, hörten den alten Hauptbrief des Pfalzgrafen Otto, berichtigten einige zweifelhafte Punkte zwischen einzelnen Marchsteinen, und der Streit war zu allgemeiner Zufriedenheit geschlichtet. Seither blieb die Landmarch zwischen den beiden Kantonen dieselbe bis auf den heutigen Tag. (Geschichtsfreund 44. 140.) Die Grenzpunkte beider Landmarchenbriefe stimmen vollständig überein; auch die Ortsnamen sind ungefähr dieselben geblieben. Diese Namen sind aber ein wichtiger Zeuge für die einstige rätische Bevölkerung des Urnerbodens.¹⁾ Darum seien sie hier der Reihe nach aufgezählt.

Scopulus Munprecha, dann 1483 Mumprecha, offenbar zusammengesetzt aus romanisch *munt* und *brecha*. Der Name existirt heute nicht mehr, ist aber erhalten in der nahe liegenden glarnerischen Brächalp. Der Berg selbst heißt jetzt Scheienberg 2609 m., ein Dreiländerstein für die Kantone Uri, Schwyz und Glarus. Scheienberg, Schienberg, Schimberg ist häufiger Bergname, von ahd. *scina*, die Schiene. Sollte dieses Scheienberg nur deutsche Uebersetzung von Muntprecha sein, so könnte man das romanische *braha* = Hanfbreche zur Erklärung herbeiziehen. Die Höhen bilden hier parallel laufende Felsenzüge, und gleichen hiedurch parallel laufenden Brettern resp. „Scheien.“

Der Ursenbach, der an diesen Felsen entspringt und den Urnerboden quer durchschneidet. Der Bach heißt jetzt Scheidbächli, d. h. Grenzbach. Der erste Teil des Wortes

¹⁾ Ueber mehrere Namen erhielt ich im Jahre 1900 gütige Auskunft von dem ortskundigen Herrn Kaplan J. Müller in Spiringen.

ist romanisch und von uors, der Bär, abzuleiten. Der Ursenbach ergießt sich in die Ferscha.

Ferscha, 1483 *Fertscha*, heut zu Tage Fätschbach. Dieser entspringt an den nördlichen Steinabhängen der Clariden und der Teufelsstöcke, durchfließt den Teufels-Friedhof, eine steile Steinwüste, durchbricht dann einen Felsenkamm, fließt durch die Alp Klus, vereinigt sich bei Vorfrutt mit einem von der Höhe des Klausenpasses, welcher von der genannten Klus den Namen erhalten hat, kommenden Bache und durchströmt dann den ganzen Urnerboden. Zur Erklärung des offenbar romanischen Namens Ferscha fehlen alle Anhaltspunkte. Weiter ist genannt:

Rupes Onfrutta, 1483 Steinberg. Onfrutta ist aber nichts anders als „An oder auf der Frutt.“ Der Name fehlt auf Blatt 400 des topographischen Atlases; an dessen Stelle steht Steinberg, was offenbar nur eine alte Übersetzung von Frutt ist. Hier führt nun ein Fußweg, der Geißtritt, aus der urnerischen Wängialp in die glarnerische Kammeralp, und hier heißt es „Auf der Frutt“.

Weiter ist genannt ein Berg, qui vocatur turris, 1483 Thurm 2164 m., welcher Name heute noch besteht.

In einiger Entfernung geht die Grenze über den Visinbach, 1196 Visibach, der heute auf der Urnerseite Fisitenbach, auf der Glarnerseite Schreienbach heißt und bei Tierfeld in die Linth ergießt. Es folgen in der Urkunde von 1196 zwei Namen, die 1483 nicht mehr erwähnt sind, nämlich Campurecga und Walaecga.

Campurecga ist offenbar romanischen Ursprungs. Der Name ist erhalten in der glarnerischen Kammeralp. Die Deutung ist unsicher, man vergleiche Nr. 19. Wahrscheinlich haben die in der Urkunde von 1483 angedeuteten Grenzstreitigkeiten hier ihre Ursache gehabt. Denn in dieser Urkunde ist die Grenze zwischen dem Berg Turm und Horgensattel sehr genau beschrieben und sind die einzelnen Punkte durch auf Felsen angebrachte Kreuze bezeichnet.

Der Bergname *Walaecga*, *Waleneegg*, scheint hier auch nicht mehr im Gebrauch zu sein. Der Name *Walen* bezeichnet bei den Deutschen einen Fremden, einen Anderssprechenden, also hier speziell einen Rätoromanen. An dieser *Waleneegg* war also im Jahre 1194 die Grenze zwischen den Deutschen und Rätoromanen.

Der in der Grenzbeschreibung zuletzt genannte Name ist *Horgensattel*, eine Einsattlung zwischen dem Kamme des *Rotstocks* und des *Gemsfayrenstockes*. Von hier an konnte die Grenze zu Streitigkeiten kaum mehr Veranlassung bieten, da sie über die *Teufelsstöcke*, den *Claridenstock* über die *Claridenfirn* zum Berge *Catscharauls*, 3026 m., einem Dreiländerstein zwischen Uri, Glarus und Graubünden, verläuft. Auffallend muß diese Menge romanischer Namen, die sich noch leicht durch andere z. B. *Zingel*, *Fritterenalp*, *Altenoren*, *Klus*, *Hinter-*, *Unter-*, *Ober-*, *Vorder-* *Gems-* und *Ahornstäfeli* vermehren lassen, auf einem Fleck Erde sein; sie ist eben ein Beweis dafür, daß das rätoromanische Idiom etwa um das Jahr 1000 noch heimisch war.

43. Dem vorstehenden Verzeichnisse von rätoromanischen Lokalnamen ließen sich noch viele beifügen; wie auch *Götzinger* noch eine große Zahl anführt, die sicher rätoromanisch sind, aber einer Deutung noch entbehren. Doch dürften die Genannten genügen, um Schlüsse zu ziehen. Werfen wir einen Blick auf die Karte und denken wir uns alle diese Namen darin markiert, so ist sofort klar, daß das Oberwallis, das Berner Oberland, die Urkantone, Glarus und die östlichen Teile von St. Gallen und Thurgau einst von Rätoromanen bewohnt waren. Wenn der Norden von Thurgau und St. Gallen nur spärliche Reste von rätoromanischen Ortsnamen aufweist, so liegt ja der Grund darin, daß er schon gleichzeitig, wie das römische Helvetien, dem Ansturm der Alemannen erlag. So zerfällt das heutige Gebiet der Schweiz in zwei große Teile, den südöstlichen Teil oder das Alpengebiet, bewohnt von Rätoromanen und den nordwestliche Teil, bewohnt von Helvetoromanen. Zieht man eine gerade Linie zwischen *ad*

finis = Pfyn im Thurgau und *ad fines* = Pfyn bei Leuk, so entspricht diese ungefähr der Grenze zwischen beiden Völkern.

44. Zum Schlusse möchte ich noch auf eine Eigentümlichkeit der deutschen Mundart im Oberwallis einerseits und in den nördlichen Tälern Graubündens anderseits aufmerksam machen, eine Eigentümlichkeit, der man bis jetzt zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, die aber auf die Abstammungsverhältnisse einiges Licht zu werfen imstande ist.

In „Stalders Idiotikon“ S. 76 heißt es: „In St. Anthönien, Kt. Graubünden, werden die Diminutiven oft „je“ gebildet z. B. Mandje, Weibje, Meitje, auf eben die Weise wie im holländischen Bergje, Menschje. Anderseits führt Fräulein Dr. Esther Odermatt in ihrer Dissertation „Die Deminution in der Nidwaldner Mundart“ aus der Walliser Mundart Demunitiven an, wie Bergji, Chälbji.

Der topographische Atlas der Schweiz verzeichnet im Oberwallis etwa 36 Lokalnamen mit derselben Endung, wie Alpje, Bergje, Grundje, Holzje, Riedje, Seewje, Waldje etc.¹⁾ Für den Kanton Graubünden finden wir auf Karte 415, 416, 419, 420 und 422 folgende Namen:

1. Im Flußgebiet der Landquart:

Auje, Ebene an der Landquart, östlich von Klosters.

Dachje, kleine wenig geneigte Halde, 1911 m. nordwestlich von St. Antönien-Castels.

Dogje-loch, Ebene an der Lanquart westlich von Klosters.

Hauptje, runder Höhepunkt, 1612 m. südlich von Schiers.

Känje-Tobel an einem Nebenbach des Schrankenbaches.

¹⁾ Außerdem scheint im Oberwallis auch das Deminutivsuffix „ki“ zu existieren, wie die Lokalnamen Muntki, Riedki, Massaki dartun.

Loch-Sässje, steile Halde südlich von Schlappin.

Medje-Kopf, hohe Felsenpyramide am Silvrettagetscher.

Neutieja, Halde im Val Davos.

Muntje, bewaldeter Berg am Farnezabach.

Riedje, Flurname nordwestlich Jenaz.

Sässje, Alphütten an einem Nebenbach der Landquart, nordwestlich von Lunden.

Sässje, bewaldete Halde westlich von Klosters.

Waldje, Alp nördlich von Schlappin am Schlappinbach.

2. Im Flußgebiet der Albula (Landwasser):

Bodemje, kleine Ebene, südlich von Wiesen.

Rückje, kurzer Bergrücken nordwestlich von Wiesen.

Zähnje-Fluh, Fluh mit einer Reihe von Zacken 2688 m. nordwestlich von Davos-Dörfli.

Mattjes-Thäli, Halde im Flüelatal

3. Im Flußgebiet der Plessur:

Gründtje, Halde zwischen Molinis und Langwies.

Diese sprachliche Eigenheit des Oberwallis und der nördlichen Täler des Kantons Graubünden ist ein lebendiger Zeuge dafür, daß deren Bewohner aus dem Oberwallis stammen, wenn wir auch keine urkundlichen Beweise für diese Tatsache besäßen. Hier aber drängt sich nun die Frage auf: woher kommen die Deutschen im Oberwallis? Im fünften Jahrhundert nach Christus sassen die Burgunder, am Mittelrhein bei Worms. Bedrängt von den Römern und Hunnen wanderten sie südwärts und erhielten 443 vom römischen Statthalter Aëtius Wohnsitze im Unterwallis, um Genf und Lyon. Die Annahme liegt nahe, daß sie auch im Oberwallis, wo eine rätoromanische Bevölkerung hauste, sich niederließen. Auffallend ist freilich der Umstand, daß die Burgunder im Unterwallis rasch Sprache und Gesittung der ursprünglichen Bevölkerung annahmen, während im Oberwallis die Burgunder das rätoromanische Idiom verdrängten. Sicher ist wohl, daß im Unterwallis die eingewanderten Deutschen in Minderheit sich befanden, während die Täler des Oberwallis eben wenig bevölkert waren, so daß die eingewanderten

Deutschen das Uebergewicht erhielten. Einen wohl unanfechtbaren Beweis aber für die Abstammung der Oberwalliser von den Burgundern bietet uns die Sprache des Oberwallis. Die Burgunder gehörten dem niederdeutschen Volksstamme an, welchem die Diminutiv-Suffixe „ji und ki“ eigen sind, während das oberdeutsche Idiom diese Suffixe nicht, dagegen aber die Suffixe i und li besitzt. Da aber die Oberwalliser sowie ein Teil der von ihnen abstammenden Deutschen in Graubünden in Ortsnamen sowohl, wie in der Sprache das niederdeutsche Deminutivsuffix aufweisen, ist ihre Herkunft von den im Jahre 443 eingewanderten Burgundern als wahrscheinlich zu betrachten.



Verzeichnis.

Balankenbach 16
 Bargelen, Bargun 17
 Bastunen 6
 Bätz, Bätzberg 18
 Berferten 39
 Berfiden 39
 Bergfried 39
 Blais, Bleis 1
 Blesch, Bletz 1
 Brächalp 42
 Burgunder 44
 Campurecga 42
 Cengolo 11
 Curtinella 25
 Dableten 35
 Dossen 2
 Fätschbach 42
 Ferscha, Fertscha 42
 Fracha, Fraco 13
 Frakmünd, Fräkmünd 13
 Frekenloch 13
 Frutt 42
 Furggen, Furka 20

Gampel, Gampelen 19
 Gamssprung 19
 Gand, Gann 21
 Gäsi, Gäschi 22
 Geschen 22
 Goschinen 9, 22
 Göschinen 9, 22
 Greppen 3
 Gul, Gula, Guli 23
 Gün, Güna, Günsen 24
 Gurtnellen 25
 Gurschastock 40
 Guscha 40
 Horgensattel 42
 Kammeralp 19, 42
 Kulm 4
 Lauelen, Laeli, Lauene, Laui 8
 Laubenen, Laubje 8
 Mede, Medels, Meden 26
 Mett 26
 Miten 26
 Mott, Motta, Mottone 27
 Munprecha 62

Muot, Muota 27	Senlioz 11
Muotatal 27	Singline 11
Muotetschi 27	Sponda 33
Mutten 56	Spunda, Spuonda 33
Muttenbach 27	Spunn 33
Nauen 15	Stafel, Stäfel 10
Nol 28	Stans 34
Nuolen 28	Stofel, Stoffel 10
Onfrutta 42	Stock 12
Ortsnamen mit der Endung „je“ 44	Stuben 34
Perfiden 39	Tablat, Tabletten 35
Pfyn 43	Taffleten 35
Piz, Pizzo 18	Talvo 35
Plangg 5	Toma 14
Plötsch 1	Tomils 14
Postunen 6	Tomli, Tomlishorn 14
Realp 29	Tomül 14
Rialp 29	Tristen 37
Rona, Ronen 38	Tschingel 11
Rübi, Rüfi 7	Tschitschi 36
Runc, Rungli 30	Tschuggen 12
Saas 31	Tschütschi 36
Sachsels 31	Tumli 14
Sangla, Sangloz 11	Turm 42
Sarnen 32	Unspunnen 33
Sass, Sassi 31	Unerboden 42
Scala, Scaletta 9	Ursenbach 42
Schallenberg 9	Vals (Wals) 41
Schalun, Schalunen 9	Visinbach, Visitenbach 42
Scheienberg 42	Vollentschuggen 12
Schellinen 9	Walenegg 42
Schimberg 42	Walaecga 42
Schlund 23	Walsli 41
Schöllinen 9	Zingel 11
Schreienbach 42	

